

# Die weisse Haut im Grün des Wassers

In der Schönheit der Natur feiert der Fotograf Risaku Suzuki reine Gegenwart

Seine Bilder zeigen mehr, als das Auge auf den ersten Blick sieht. Risaku Suzukis mystisch verklärte Naturfotografien spiegeln den Wunsch, die Zeit anzuhalten.

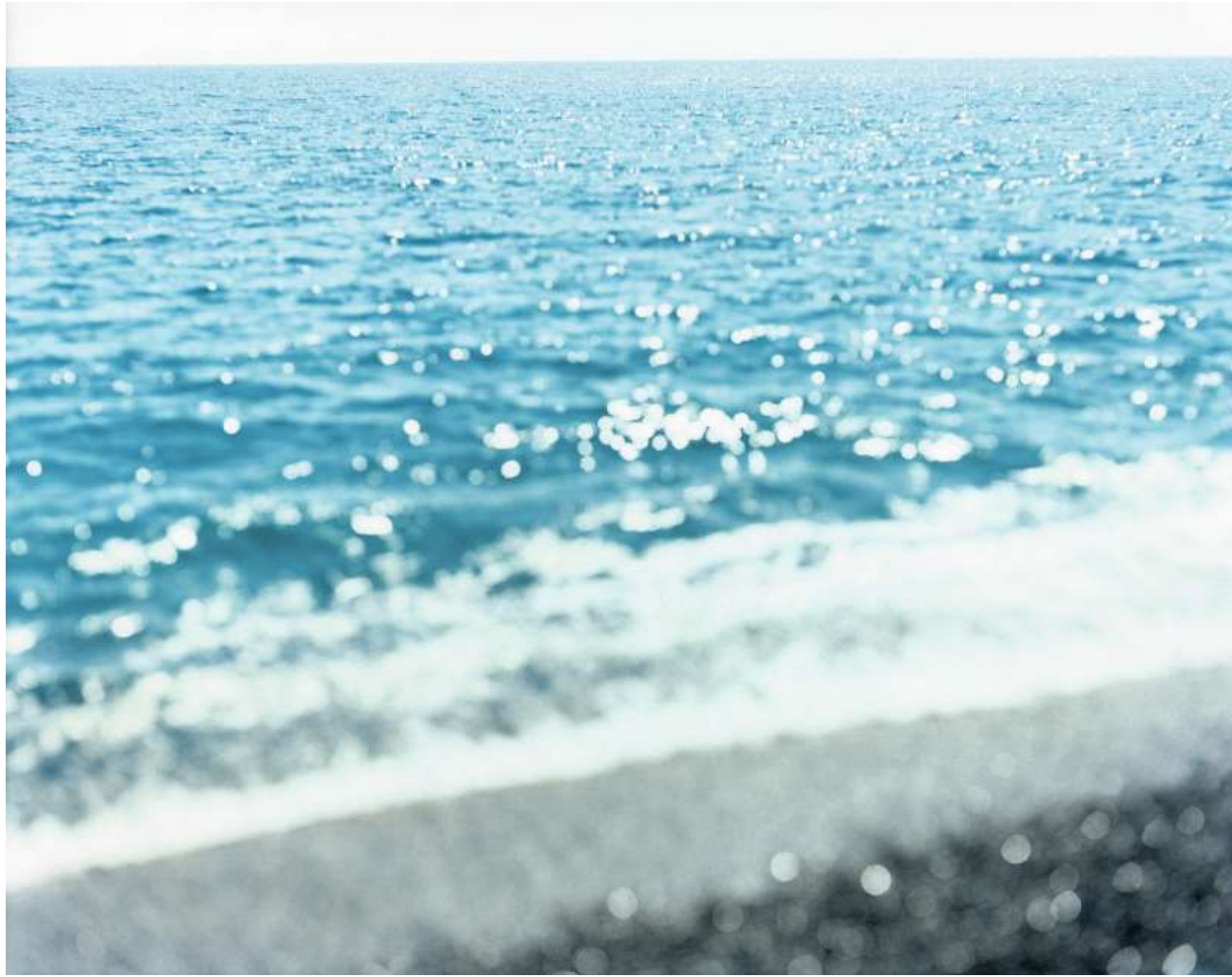
JÜRGEN ZBINDEN

Die Schönheit der unberührten Natur hat in der Fotografie keinen leichten Stand. Vor allem gegen den Glamour der Städte. Risaku Suzuki ist mit beiden Bereichen bestens vertraut. Aufgewachsen in Shingu, einer Kleinstadt in der japanischen Präfektur Wakayama, zog er mit 18 Jahren nach Tokio, um dort Fotografie zu studieren. Seine Bilder begreift er dahingehend, dass sie mehr enthalten, als das Auge auf den flüchtigen ersten Blick wahrnimmt.

## Der Akt des Schauens

Statt die Intention oder Technik seiner Fotografien zu analysieren, soll der Betrachter sich einfach einlassen auf den Akt des Schauens. Die Erweiterung des Bewusstseins ist der Lohn dafür, sich den Bildern ganz zu überlassen. Hinter Suzukis Werk steht der Wunsch, den festgehaltenen Moment zu spiegeln im Fluss der Zeit und ihn mit dem Betrachter zu teilen. «Stream of Consciousness» lautet denn auch der Titel der zweiten Einzelausstellung von Risaku Suzuki in der Galerie Christophe Guye in Zürich.

Die Fotografien aus Suzukis Heimatregion Kumano entstammen den in den letzten sechs Jahren entstandenen Serien «Sakura», «White», «Water Mirror» und «Between the Sea and the Mountain – Kumano». Der Mensch ist da ein blosser Nebendarsteller. In den meisten Bildern kommen überhaupt keine Menschen vor. Einmal schwimmt ein einsamer Schwimmer in einem See gleichsam mit der ihn umgebenden Natur. Weiss leuchtet seine Haut im Grün des Wassers, das ihn umspielt.



Das Blau des Wassers, das Weiss der Gischt: Risaku Suzuki, «Between the Sea and the Mountain – Kumano», 2014.

RISAKU SUZUKI

In der Serie «Water Mirror» spiegelt sich die Natur im Wasser als dem Element allen Lebens, gleichzeitig ist es eine Reflexion über die Seerosenbilder Claude Monets, die dieser «Reflexlandschaften» zu nennen beliebte. Aufmerksame Passanten der Dufourstrasse können sich erfreuen an den urbanen Spiegelungen der ins Schaufenster der Galerie gehängten Reflexlandschaft, welche die Ufernatur reflektiert, aber einen

kurzen Augenblick auch die vorüberfahrenden Autos – die Natur zu Gast in der Stadt, die Stadt zu Gast in der Natur. Ein fließendes Momentum.

## Unmerklich verstreicht die Zeit

Im Innern der Galerie lädt eine Videoarbeit ein zur Kontemplation. Schemenhafte Farben und Formen verdichten sich allmählich zum Blatt einer Seerose,

der sich ein Insekt nähert, Schärpen und Unschärpen geben Pflanzen frei, ins Wasser fallende Regentropfen ziehen Kreise. Unmerklich verstreicht die Zeit. Das Meer, Kirschblüten vor Himmelsblau, ein Schwimmer – Suzuki zeigt die Natur als einen magischen Ort, der den Glamour der Städte vergessen lässt.

Zürich, Galerie Christophe Guye (Dufourstrasse 31), bis 20. August.

# Als Tutu-Fee ins Berufsleben

Am Samstag zeigen Absolventen der Tanz-Akademie Zürich im Opernhaus, was sie können

Die Tanz-Akademie Zürich präsentiert sich und ihre Studierenden am Samstag mit «Fussspuren XII» im Opernhaus als zeitgemässe Ballettschule. Aber ohne Tutu-Fee geht's offenbar doch nicht.

LILLO WEBER

Wie stellt sich eine Ballettakademie des 21. Jahrhunderts dar? Mit Prinzen und Prinzessinnen, die in Tutu und engem Trikot saubere Pirouetten und tollkühne Sprünge zeigen? Oder mit einem quirligen Haufen junger Leute, die auf der Bühne zur verschwörerischen Gemeinschaft werden und mit exaktem Timing und ebenso exakten Bewegungen in Kommunikation treten, miteinander wie auch mit dem Publikum? Die Tanz-Akademie Zürich (TaZ) wählt für ihre Vorstellung «Fussspuren XII», die nach Schaffhausen am Samstag nun in Zürich zu erleben ist, beides. Und sie sollte das eine besser bleiben lassen.

## Topfit, blutjung

Im zweiten Teil der fast dreistündigen Vorstellung reibt man sich nämlich plötzlich die Augen. Was die jungen Leute hier mit «Into Silence» von Duncan Rownes auf die Bühne bringen, sieht nach dem Tun einer Junioren-

Kompanie aus. Der Annahme widerspricht nur die Anzahl der Tänzerinnen und Tänzer: 27 topfitte blutjunge Tänzer – das kann sich keine Kompanie als Nachwuchs leisten.

Also Schule. Die Tanz-Akademie Zürich ist wie der Bachelor-Studiengang Contemporary Dance Teil der Zürcher Hochschule der Künste auf dem Toni-Areal. Sie wird seit 2004 von den ehemaligen Berliner Ballettstars Oliver Matz und Steffi Scherzer geleitet und ist eine staatlich subventionierte Ausbildungsstätte für Tanz. Während die Bachelor-Studiengänge in Zürich und Lausanne auf der tertiären Bildungsstufe angesiedelt sind, absolvieren die Studierenden der TaZ eigentlich eine Lehre, eine seit 2009 anerkannte Berufsbildung mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis Bühnentanz als Abschluss. Von klassischen Tänzern wird ja verlangt, dass sie möglichst früh in den Beruf eintreten.

Ausgebildet werden Kinder ab elf Jahren. Auf die einjährige Einführungs-kategorie folgt nach einer Aufnahmeprüfung das Grundstudium für 12- bis 15-Jährige, das neben der obligatorischen Schule stattfindet, dann das Hauptstudium, ebenfalls drei Jahre lang. Auswahl wie auch Training sind hart. Die Absolventinnen und Absolventen der Tanz-Akademie Zürich sollen anstellungsfähig sein, das ist das pragmatische Ziel von Steffi Scherzer und Oliver Matz, wie sie unlängst in einem Gespräch beim Besuch in ihren Studios

sagten. Tänzer müssen heute äusserst vielseitig sein und auch mit zeitgenössischen Choreografen arbeiten können. Die Studierenden werden darum neben dem klassischen Tanz in zeitgenössischen Techniken und Improvisation ausgebildet. Dazu kommen Theorie und allgemeinbildende Fächer.

Die Schülerinnen und Schüler kommen aus vielen verschiedenen Ländern – der TaZ ist auch ein Internat angegliedert. Gerne würden Oliver Matz und Steffi Scherzer mehr Schüler aus der Schweiz begrüssen, insbesondere mehr Knaben. Das Verhältnis von männlichen und weiblichen Studierenden von eins zu zwei ist verbesserungswürdig, aber nicht ungewöhnlich.

## Träume kleiner Mädchen

Indes: Tutu-Feen mögen vielleicht an die Träume kleiner Mädchen rühren. Ein Prinz in weissem Trikot kann dagegen noch so hoch und elegant springen, das wird keinen Primarschüler hinterm Ofen hervor-, will sagen vom Fussballfeld weglocken. Wohl aber vielleicht die witzigen Tiere in Alexei Kremnevs «Carnival of the Animals» zu Saint-Saëns oder die coolen jungen Männer in der Tango-Bar von Filipe Portugals «Piazzolla».

Warum also nicht einfach Stücke einstudieren und zeigen? Der Abend beginnt mit den Variationen aus den grossen Handlungsballetten des 19. Jahrhunderts, mit welchen sich die Studierenden

am Prix de Lausanne, am Tanz-Olymp Berlin und am Premio MAB in Italien Auszeichnungen holten. Die Leistung ist beachtlich. Die Variationen sind technisch sehr anspruchsvoll, und die jungen Tänzer hatten hart dafür geprobt; verständlich also, dass sie das noch einmal einem grösseren Publikum zeigen möchten. Doch was an Ballettwettbewerben gängig ist, sieht an Ballettabenden schnell einmal verstaubt aus. Nicht ohne Grund wird rund um den Prix de Lausanne seit Jahrzehnten darüber diskutiert, wie sinnvoll es ist, wenn so junge Leute sich mit völlig aus dem Kontext einer Geschichte herausgelösten Variationen darstellen. Und: Solche Parts werden in Aufführungen von Handlungsballetten normalerweise von den erfahrensten und besten Tänzern einer Kompanie getanzt.

Die jungen Leute leuchten denn auch in den Gruppenstücken weit heller als in den Variationen der «Fussspuren XII». Am hellsten der Italiener Davide Sioni – er wird nun an der Staatsoper Hannover strahlen. Sehr schön auch Diana Cristescu und Silvia Simeone, die nach Poznan gehen, zusammen mit der Schweizerin Gloria Studer. Die meisten der achtzehn diesjährigen Absolventinnen und Absolventen haben einen Platz in einer Kompanie oder einem Junioren-Ensemble gefunden – insofern haben Steffi Scherzer und Oliver Matz ihr Ziel erreicht.

Zürich, Opernhaus, 2. Juli, 11 Uhr.

## MANIFESTA

# Die Manifesta kann auch lustig

70 Jahre nach Churchill macht Müslüm an der Uni Smalltalk

DANIELE MUSCICONICO

Wer schrie auf, als die «Süddeutsche Zeitung» neulich unseren Stolz, die Manifesta, hart in den Magen trat? Keiner. Dabei gab ihr die Zeitung Saures, klar und deutlich, Missverständnisse ausgeschlossen. Über die Manifesta war da tatsächlich zu lesen: «Das freundliche, reiche und schöne Zürich hat dem ehemals so streitfreudigen Kunstformat jedes Konfliktinteresse geraubt.» München warf Zürich eine «nahezu unpolitische Biennale» vor. Und es kennt dafür auch die Gründe: «Die persönliche Begegnung mit freundlichen Einheimischen, die man natürlich nicht verletzen oder beleidigen will, hat die Künstler in der Mehrzahl zu gänzlich harmlosen Kunstwerken geführt.»

Kein Kommentar dazu, ganz richtig: Denn «freundliche Einheimische» werden sich niemals unfreundlich äussern, vor allem nicht gegenüber Nicht-Einheimischen. Und doch. Eine Manifesta-Veranstaltung, die am Freitag an der Universität stattfindet, kann man durchaus als Antwort auf die vernichtende Kritik verstehen.

## Niveau? Welches Niveau?

«Müslüm im Gespräch mit Kijan Esgahangizi», lautet der Titel der Veranstaltung. Gastgeber ist das Zentrum Geschichte des Wissens, eine wissenschaftliche Einrichtung von ETH und Universität, die sich der kulturwissenschaftlichen Forschung und Lehre widmet. ETH und Universität im Verbund wollen die Kunstbiennale mit dem alten Ego des Berner Comedians Semith Yavsaner auf ein neues Niveau heben. Auf welches, bleibt abzuwarten. Sicher ist: Wo politische Tiefe fehlt, darf populäre Breite wirken.

Müslüm steht auf dem Programm, Müslüm wird herbeigetrommelt. Erwartet wird anscheinend ein rhetorisches und intellektuelles Feuerwerk. Denn so argumentieren die Veranstalter: «Siebzehn Jahre nachdem Winston Churchill hier sprach», soll Müslüm zu Gast in der Aula der Universität zu einem «einzigartigen Gespräch» herausgefordert werden.

Müslüm und Churchill in einem Satz genannt, das muss man sich erst einmal trauen. Doch die Gastgeber sind ja auch nicht irgendwer. Der Gesprächspartner auf dem Podium forscht zur Geschichte des «Migrations-Integrations-Komplexes in der Schweiz». Er arbeitet über die historische Rassismusforschung und über das «Konzept der postmigrantischen Gesellschaft».

## Müslüm, hilf!

Konzepte, Komplexe, da kann tatsächlich nur noch Müslüm helfen. Womit bewiesen wäre: Die Manifesta nimmt sich selber weit weniger ernst, als sie von den Besuchern ernst genommen werden wird. Denn im Ernst: Was kann man denn vom «Superimmigranten» Müslüm überhaupt erwarten? Seine Parodien, verglichen mit jenen des grossen Vorbilds, des britischen Komikers Sacha Cohen – Ali G., Borat oder Brüno –, sie sind zahnlöse Gigs, flache Gags. Das Schweizer Fernsehen, auf der Suche nach Nachfolgern für die sonntagabendliche Comedy-Sendung «Giacobbo/Müller», hat Müslüm-TV ausgetestet; die letzte von vier Folgen mit einem ganz klaren Ergebnis: Müslüm ist ein Youtube-Phänomen, dafür bezahlen will das Publikum nicht.

Folgerichtig ist auch der Eintritt zu Müslüms Aula-Rede frei. Das wiederum ist gerade für diese Manifesta vorbildlich. «What People Do for Money», lautet schliesslich ihr Titel. Und für Geld würden wir das kaum tun. Die unfreiwillig komische Einladung verdient einen Punkt auf der nach unten offenen Richter-Skala, die das Nachbeben der Manifesta für ein späteres Fazit festhält.

Zürich, Universität (Aula), 1. Juli, 20 Uhr.